

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Tabelle über den Futterwerth verschiedener Gewächse.

Name des Futters.	Ebenso gut als 100 Pfd. Heu füttern	Wenn der Ertrag per Morgen ist:	reicht er ebensoweit als Centner Heu:	Wenn der Ertrag vom Morgen ist:	reicht er ebensoweit als Centner Heu:
Grünfütter	450 Pfund	—	—	—	—
Grünfütterwelschkorn	300 "	200 Str.	66	300 Str.	100
Gerstenstroh	200 "	—	—	—	—
Rübenblätter	600 "	—	—	—	—
Stoppelrüben	450 "	80 Str.	18	100 Str.	22
Runkelrüben	300 "	150 "	50	180 "	60
Erdfohraben	250 "	140 "	56	150 "	60
Riesenmöhren (Grünköpf) oder Gelbrüben	250 "	150 "	60	200 "	80
Kartoffeln	8 Sester	30 Malter	38	40 Malter	50
Topinambour (Erdäpfel)	10 "	60 "	60	66 "	66
Träber	100 Pfund	—	—	—	—
Repsfuchen	50 "	—	—	—	—

Futterbedarf.

Eine mittelgroße Milchkuh bedarf an Heu oder anderm Futter im Werth von ebensoviel Heu

jährlich	monatlich	täglich
73 Centner	6 Centner	20 Pfund

und Streu=Stroh:

15—17 Centner 1—1½ Centner 4—5 Pfund.

Von einer Wiese oder einem Acker, der 40 Centner Heu gibt, reicht ein halber Morgen 100 Tage lang zur Grünfütterung.

Dünger.

Ein Stück Rindvieh oder ein Pferd gibt jährlich etwas über doppelt so viel Centner Mist, als es Heu und Streustrich erhalten hat, also eine mittlere Milchkuh, die 73 Centner Heu und 15 Centner Stroh erhalten hat, etwas über zweimal 88 Centner oder 176 bis 190 Centner Mist.

Trächtigkeits=Kalender.

	mindestens	gewöhnlich	höchstens
Stute	330 Tage	340 Tage	419 Tage
Kuh	240 "	285 "	321 "
Schwein	109 "	120 "	133 "

Tafel einiger Feste.

Jahr.	Aschermw.	Ostern.	Pfingsten.	Jahr.	Aschermw.	Ostern.	Pfingsten.
1857	25. Febr.	12. April.	31. Mai.	1861	13. Febr.	31. März.	19. Mai.
1858	17. Febr.	4. April.	23. Mai.	1862	5. März.	20. April.	8. Juni.
1859	9. März.	24. April.	12. Juni.	1863	18. Febr.	5. April.	24. Mai.
1860 Schltj.	22. Febr.	8. April.	27. Mai.	1864 Schltj.	10. Febr.	27. März.	15. Mai.

Weltbegebenheiten.

Was der Leser am Ende der Weltbegebenheiten vom vorigen Jahre gelesen hat, daß die Engländer und Franzosen in dem unternommenen Kampf gegen Rußland es auf die Seestadt Sebastopol auf der Halbinsel Krimm abgesehen hätten, und daß es dabei jedenfalls etliche harte Nüsse werde zu knacken geben, ist buchstäblich eingetroffen. Die Franzosen und Engländer nebst den Türken stehen wirklich schon über ein Jahr auf dieser Insel, und haben manchen harten, blutigen Strauß bestanden, und manch Tausend ihrer Soldaten dort begraben.

Und warum liegt denn den Verbündeten so viel daran, hier Meister zu werden? Die Krimm ist eine Halbinsel, welche durch eine etwa 4 Stun-

den breite Landenge, von Perekop genannt, mit Südrußland zusammenhängt. Etwa 2—3 Mal so groß, als unser Vaben, im Norden flach und ungesund, im Süden gebirgig, gesund und fruchtbar, erstreckt sich dieselbe ziemlich weit in das schwarze Meer hinein, und da sie vielfach buchtige Küsten hat, so hat Rußland in diesen Buchten, namentlich in der am südwestlichen Ende gelegenen Bucht von Sebastopol mächtige Festungswerke und wohlverwahrte Seehäfen angelegt.

So steht nun die Krimm wie eine gewaltige Festung mitten in dem schwarzen Meere, und in ihren Seehäfen liegen zahlreiche russische Kriegs- und Handelsschiffe, diese einen lebhaften Verkehr mit allen umliegenden Küsten-

kändern am schwarzen Meere unterhaltend, jene nach allen Seiten hin das Meer beherrschend, und bei den häufigen Stürmen desselben stets eine sichere Zufluchtstätte in den Buchten der Krimm findend.

Daß aber der Handel auf dem schwarzen Meere von großer Bedeutung ist, ergibt sich daraus, daß es im Osten an die russischen Kaukasusländer, im Süden an die asiatische, im Westen an die europäische Türkei und im Nordwesten und Norden wieder an Rußland gränzt, und so gleichsam das Herz, der Mittelpunkt ist für den Handel zwischen Asien und Osteuropa, dessen Hauptfluß, die Donau, in das schwarze Meer fließt. Von drei Seiten hat Rußland mit seinen mächtigen Armen dieses Meer bereits umklammert, die Lebensader des osteuropäischen Handels, die Donau, unterbunden, und so der schwachen Türkei gegenüber im schwarzen Meere eine allmächtige Herrschaft gewonnen.

Daß aber Rußland, das im Norden mit seinem Haupte in die Eisregionen des Polarmeeres hineinreicht, und dort allein gebietend ist, auch im gesegneten Süden festen Fuß fassen will, daß es die Türkei schon längst als seine sichere Beute betrachtet, ist durch den ganzen Gang der bisherigen Geschichte erwiesen.

In frühern Zeiten schon ein Zankapfel umwohnender Völkerstämme, war die Krimm nach einander in den Händen der Taurier, Griechen, Kleinasiaten, Römer, Chasaren, Tataren, Genuesen, Türken. Schon 1737 machten die Russen ihre

ersten Einfälle in dieselbe, und 1783 vereinigte die russische Kaiserin Katharina dieselbe mit ihrem Reiche.

Diese Halbinsel, oder doch deren Hauptseefeste Sebastopol zu erobern, und die russische Kriegsflotte im schwarzen Meere zu zerstreuen, und dadurch den Russen die Herrschaft über das schwarze Meer aus den Händen zu reißen, ist die Absicht der Verbündeten bei ihrem Angriff.

Zu dem Zweck sammelten sich Anfang Septembers 1854 nach und nach zwischen 8—900 Kriegs- und Frachtschiffe der Engländer, Franzosen und Türken bei den Schlangensinseln, vor den Mündungen der Donau. 120,000 Mann Land- und Seesoldaten, 5000 Reiter und zahllose Geschütze und Vorräthe jeder Art trug diese Riesenflotte, wie vorher die Welt noch keine gesehen hatte. Am 11. September segelte sie ab, das Landheer unter den Befehlen des französischen Generals St. Arnaud und des englischen Raglan, die Flotte unter den Admiralen Dundas und Hamelin. Am 13. September Vormittags wurden vor der Stadt Eupatoria, 8—10 Stunden nördlich von Sebastopol, die Anker ausgeworfen, und nach geringem Widerstand der Russen wurde am 14. Morgens die Ausschiffung begonnen. Schon am Mittag standen drei Divisionen mit 18 Kanonen am Land, und am 18. war die ganze Landungsarmee, bestehend aus 28000 Franzosen, 26000 Engländern und 8000 Türken, nebst erforderlichen Geschützen an's Land gebracht.

Der russische Obergeneral Mentschikoff, derselbe, der als russischer Gesandter in Konstantinopel durch sein trotziges Auftreten vor dem Beginn des Krieges sich bemerklich gemacht hatte, stand mit 30—40000 Russen in der Nähe, aber er hatte nicht geglaubt, daß die Verbündeten es wagen würden, noch in so später Jahreszeit, im September den Krimmfeldzug zu unternehmen.

Zwischen Eupatoria, dem Landungsplaz der Verbündeten, und Sebastopol fließen drei Flüßchen in



Schlacht an der Alma, 20. Sept. 1854.

das Meer, und bilden in ihrem Laufe drei ziemlich tiefe Thäler, das der Alma, der Katscha und des Belbeck. Der französische Oberbefehlshaber Saint Arnaud, seit dem 15. sehr krank, konnte nicht mehr reden, noch handeln, er lag am Tode. Sein Generalstabschef Martimprey befehligte und handelte an seiner Stelle. Da das Heer Mangel an Wasser und Holz litt, so wurde schon am 19. der Ausbruch beschlossen, und, nachdem eine Besatzung in Eupatoria zurückgelassen worden war, stand man am 20. Morgens den Russen an der Alma gegenüber. Sogleich wurde der Angriff beschlossen. Auf dem rechten Flügel an dem Meere stürmen schon um 6 Uhr Morgens die Franzosen, voran die Zuaven, ein aus Afrikanern und Pariser Taugenichtsen gebildetes Korps, mit eigenthümlicher morgenländischer Kleidung, aber von beispielloser, tollkühner Tapferkeit, über den Fluß, die Höhen hinauf, und werfen die Russen zurück, im Centrum erstürmt der Prinz Napoleon mit seiner Schaar das Dorf Alma am Flusse, auf dem linken Flügel aber rücken die Engländer erst um 10 Uhr in's Feuer, und werden von der dort stehenden russischen Reiterei und dem schweren Geschütz über den Fluß zurückgeworfen. Da, in diesem kritischen Augenblick, stürzen sich vom rechten Flügel her die Zuaven mit dem Bajonnet auf die Russen, die Engländer auf der Rechten bekommen dadurch Lust, ersteigen mit grimmiger Tapferkeit die Höhen vor ihnen, und die Russen weichen von allen Seiten über die Höhen zurück. Abends um 6 Uhr sah man sie nicht mehr. Der Sieg war für die Verbündeten gewonnen, aber 3300 der Ihrigen und gegen 6000 Russen waren gefallen oder verwundet.

Die Bucht von Sebastopol erstreckt sich von dem Meere aus etwa eine Stunde weit in das Land hinein; vom Meere aus gesehen links, also auf dem nördlichen Ufer derselben, liegen mehrere starke russische Festungswerke, wie Fort Constantin, Wespenbatterie, Sternfort, am südlichen Ufer der Bucht, welches selbst wieder mehrere kleinere Buchten bildet, z. B. der Kriegshafen zwischen der Stadt und Schiffervorstadt, Karabelnaja genannt, liegt die Stadt selbst, mit Mauern umgeben und außerdem von zahlreichen besondern Forts beschützt, wie das Quarantänefort, die Gartenbatterie, die Flaggenstockbastion oder Mastbastion, der Redan und der Malakoffthurm. In den innersten Theil der Bucht fließt durch eine Schlucht der Fluß Tschernaja, und nahe an dessen Mündung in die Bucht liegen die Ruinen des alten Städtchens Inerman. Nach dem Innern der Bucht selbst sind außerdem zur Vertheidigung gegen feindliche Schiffe, die in den Hafen eindringen sollten, mehrere mit zahlreichen Geschützen besetzte Befestigungen errichtet.

Nach der Lage der äußern Befestigungen war nun offenbar die Nordseite der Bucht die schwächste gegen Feindesangriff. Darum wurde am 22. September im Kriegsrath beschlossen gegen diese anzurücken. Das Heer überschritt ohne Widerstand den Katschafuß, in der Absicht, an der Mündung des dritten Flusses, des Belbeck, Geschütz und weitem Kriegsbedarf an das Land zu bringen. Hier jedoch fand man starke russische Befestigungen, und so entschlossen sich noch am Abend des 22. Septembers die Feldherrn mit einer Wendung nach Links die Bucht von Sebastopol zu umgehen, die Tschernaja zu überschreiten, und sich auf den Höhen festzusetzen, welche die Südseite der Bucht umgeben.

Von diesen Höhen senkt sich rückwärts ein Thal hinab, an dessen Ausmündung gegen das Meer die Stadt Balacava liegt. Am 25., 26. u. 27. September machte, von den Russen nicht beunruhigt, das Landheer den Marsch durch die unwegsamen Gebirge und gelangte glücklich auf die genannten Höhen, wo man sich sogleich verschanzte.



Lager vor Sebastopol.



Schlacht bei Balaclava am 25. Oktbr. 1854.

Ehe die Verbündeten auf diesen Höhen angekommen waren, hatte sich ein schon längere Zeit eingewurzelt Körperleiden des Oberfeldherrn Saint Arnaud so vermehrt, daß er unterwegs den Oberbefehl an den General Canrobert übergeben, und sterbend nach den Schiffen zurückkehren mußte. Auf dem Meere während der Rückfahrt, starb er.

Während nun die Verbündeten die Sübseite von Sebastopol von dem Ufer des Meeres bis an die Mündung der Tschernaja besetzten, rückten die Russen wieder auf die Nordseite und dehnten sich von dort her ebenfalls bis gegen den Tschernajafluß.

Am 17. Oktober begann die Beschießung der Stadt, ohne großen Erfolg, und am 24. ließ das Feuer beinahe ganz nach, als sich am Morgen des 25. plötzlich im Rücken des Lagers ein starkes Kanonenfeuer vernehmen ließ. Der russische General Siprandi, einer der tüchtigsten russischen Befehlshaber, hatte mit 32000 Mann die Höhen hinter dem Lager der Engländer und Türken angegriffen, bereits vier Verschanzungen (Redouten) weggenommen und den Verbündeten die Straße nach Balaclava verlegt. Dies konnte ihnen sehr verderblich werden, denn nur daher bezogen sie allen ihren Bedarf, und standen mit der Flotte

in Verbindung. Darum stürmten nun französische Jäger und schottische Soldaten, sogenannte Hochländer, die verlorenen Verschanzungen wieder, und die Russen zogen sich zurück, indem sie von den Kanonen der eroberten Schanzen mit sich fortnahmen. Dies sollte nicht ungestraft geschehen, darum erhielt die prächtige englische Reiterei, 5—600 Mann, Befehl anzugreifen, und nach kurzem Verzug stürzte sich dieses tapfere Corps wie ein Sturmwind auf die Russen, durchbricht die russischen Regimenter, überall sich blutige Bahn brechend, und von den umliegenden Höhen herab zuschauend jubelte das ganze übrige Heer lauten Beifall zu diesem kühnen Heldenkampfe.

Aber, — wie schnell verstummte der Jubel, als plötzlich das Häuflein der verwegenen Reiter, da sie den Rückweg zu den übrigen sich wieder bahnen wollten, von allen Seiten umringt war, von allen Seiten Tausende von todbringenden Geschützen ihnen entgegenstarrten, als Mann und Pferd in dichtem blutigem Menschennäuel zusammenstürzten, und die Zahl der Tapfern mehr und mehr sich minderte.

Hilfe zu bringen war kaum möglich, denn die Entfernung war zu groß, als daß das Fußvolk noch zur rechten Zeit hätte auf dem Kampfplatz



Standpunkt des Generalstabs während der Schlacht bei Inzerman am 5. November 1854.

erscheinen können, um die muthigen Kameraden zu retten. Nach und nach näherte sich das Gewühl dem Lager zu, und endlich retteten sich aus diesem gräßlichen Kampfe von der ganzen herrlichen Reiterei noch etwa 70—80 Mann und einzelne herrenlose Pferde.

In den darauf folgenden Tagen trat ein Stillstand ein, ein Stillstand wie vor dem nahenden Gewitter, denn bereits war auf den 5. November der Sturm auf die Stadt beschloffen, weil Krankheiten und fortwährende Kämpfe das Heer ungebulbig machten.

Doch auch an diesem Tage sollten sie anderswo Arbeit finden. Morgens um 7 Uhr des 5. Novembers donnerten schon von Inzerman und der Tschernaja her die Kanonen, die Russen hatten in Nebel gehüllt den Fluß überschritten, und das weniger sorgfältig bewachte englische Lager angegriffen. Gerade von vorn greifen 25000 Russen die nur 8000 Mann starken Engländer an, weiter links, oder vom Lager aus rechts weiter oben an der Tschernaja fällt ihnen eine gleiche Anzahl in den Rücken, und jetzt beginnt eine der furchtbarsten, blutigsten Schlachten, welche jemals geschlagen worden. Mann an Mann, Brust an Brust wird gerungen, mit Säbel und Flinte, mit Bajonett und Kolben, mit Steinen und Fäusten. Schon neigte sich die Waagschaale zu Gunsten der Angreifer, deren Uebermacht bedeutend war, schon hatte die Besatzung der Stadt, zum Glück mit nicht hinreichender Macht, einen Ausfall auf den linken Flügel der Franzosen gemacht, — und wenn der russische General Dannenberg, welcher im Rücken angreifen sollte, kräftiger vorgeückt wäre, so wären ohne Zweifel die hart bebrängten

Engländer verloren gewesen.

Da, im entscheidenden Augenblick, kommt um 10 Uhr der französische General Bosquet den Verbündeten zu Hilfe, und die Engländer greifen wieder an. Um 11 Uhr beginnen die Russen den Rückzug, die Franzosen unter Prinz Napoleon werfen sich noch mit dem Bajonett auf sie, und die Schlacht

bei Inzerman war beendet. Aber sie hatte schwere Opfer besonders für die Verbündeten gefordert, die Russen hatten einen General (Soimonoff), die Engländer drei, Cathcart, Strangways und Golbie, die Franzosen zwei, De Lourmel und De Cama, verloren, 2612 Engländer, 1726 Franzosen waren kampfunfähig. Das Heer der Verbündeten war sehr geschwächt.

Nun aber näherte sich mit dem Anbruch des Winters für die Verbündeten eine Zeit schwererer Leiden und Prüfungen. Die Witterung wurde regnerisch, kalt und stürmisch, die Zelte gewährten keinen hinreichenden Schutz und Holz zum Bauen von Baracken und Häusern, so wie zum Feuermachen fehlte auf den kahlen Höhen um Sebastopol.

Nach der Schlacht von Inzerman rüstete man in England und Frankreich zahlreiche Verstärkungen; ehe sie ankamen, mußte man darauf bedacht sein, sich in der Vertheidigung zu halten. Zu allem Unglück brach vom 13. bis 16. November auf dem schwarzen Meere einer der dort so vererblichen Seestürme aus, welcher viele Schiffe zerstörte, und viele aus Frankreich und England geschickte Vorräthe von Waffen und Kriegsgeschützen, von Lebensmitteln, Futter und Winterkleidern in dem Meeresgrunde begrub.

Zudem waren die Wege aus dem Lager nach Balacava bodenlos geworden, das Lager, die Laufgräben standen im Wasser, und wie sehr auch der erfinderische Soldat seine Lagerstätte in die Erde grub, mit Erde bedeckte, wie sehr auch der anstellige Franzose sich einzurichten wußte, die Lage des Heeres, besonders des englischen, war eine sehr traurige. Krankheiten tödteten die Sol-

daten, der Hunger die Pferde, so daß gegen Ende des Jahres von den Engländern, welche nach und nach 56,000 Mann in die Krimm gebracht hatten, nur noch 11000 mit 200 Pferden übrig waren. Diese ließen alle Belagerungsarbeiten ruhen.

Die Franzosen aber arbeiteten auch im Winter an ihren Einschließungswerken fort, besonders als die gefrorenen Wege den Transport von Balaclava wieder möglich gemacht hatten.

Und so ging in Regen, Morast, Schnee und Frost unter fortwährenden Ausfällen der Belagerten, ohne Entscheidung der Winter vorüber, und der Winter war diesmal in der Krimm heftig, brachte wie bei uns auch sehr viel Schnee und starken Frost. Und doch war mit dem Beginn des Frühjahrs die Lage der Belagerer, wenigstens während des ersten Frühjahrwetters, kaum besser als im starken Winterfrost.

Die Russen waren aber während des Winters auch nicht müßig gewesen, hatten schon im Februar einen, wiewohl fruchtlosen Angriff auf Eupatoria gemacht, hatten sich mit Mundvorrath, Schießbedarf, Verstärkung an Mannschaft versehen, hatten in der Stadt Sebastopol Hunderte von Häusern in kleine Festungen verwandelt, draußen ihre Stadtmauern, ihre davor stehenden Bollwerke allenthalben verstärkt, und vermehrt. So brachte das Frühjahr neue Kämpfe. Am 23. Mai kam es bei der Mastbastion zu einem sehr hitzigen Kampfe, indem die Franzosen mit ihren Arbeiten den Russen zu sehr auf den Nacken kamen, und die Russen durch einen kräftigen Angriff auf den Feind dies zu verhindern suchten. Der Ausgang dieses blutigen Treffens, in welchem die Russen über 2000 Mann, die Franzosen noch mehr verloren, war ziemlich zweifelhaft, obwohl die Russen ihren Zweck nicht erreichten.

Auf der Rückseite der Stadt, gegen das Tschernajathal, und die aus demselben kommende zerstörte Wasserleitung hin, liegt in einiger Entfernung von der eigentlichen Stadtmauer der Malakoffthurm, ein zweistöckiges thurmähnliches Bollwerk aus Granitquadern mit vielen Kanonen besetzt. Dieser Thurm hängt zu seiner Linken mit dem Redan und der Mastbastion, rechts mit einigen gegen die Tschernajaslucht hin liegenden Bastionen durch Mauern, Wälle und Gräben in Verbindung. Er deckt den Zugang zur Karabelnaja oder Schiffervorstadt und zum Kriegshafen hinter derselben.

Vor dem Thurme liegen einige bombenfeste Thürmchen, und auf einem runden Erdhügel mehrere Schanzen. Die Angriffe auf den Malakoffthurm selbst standen dadurch im russischen Kreuzfeuer. Diese Vorwerke des Malakoffthurmes, von den Engländern weißer Berg, von den Fran-

zosen grüner Mamelon genannt, mußten also vorher genommen sein, ehe man an den Thurm selbst kommen konnte.

Am 7. Juni Abends 6 Uhr erfolgte der Angriff auf diese Werke, und nach einem mörderischen, wechselvollen Kampfe, in welchem 4000 Franzosen und beinahe ebensoviel Russen und Engländer fielen, blieben die Schanzen des grünen Mamelon in den Händen der Franzosen.

Von da aus wurden nun während mehrerer Tage die Stadt, besonders die Schiffervorstadt und der Malakoffthurm beschossen, und die Wirkung war so stark, daß die Verbündeten einen Sturm zu unternehmen beschloßen, und zwar sollten die Franzosen den Malakoffthurm, die Engländer den links von demselben liegenden Redan bestürmen. Am 18. Juni rückten mindestens 35000 Mann Verbündete gegen die feindlichen Werke vor, aber die Russen waren gefaßt und empfingen sie mit einem furchtbaren Feuer, in welchem sogleich mehrere Generale und Oberoffiziere der Franzosen und Engländer fielen. Außerdem stießen die Angreifer auch noch auf unvorhergesehene, ihnen vorher nicht bekannte Hindernisse und Werke, all ihr Muth und Ungestüm war umsonst, einzelne Regimenter drangen zwar vor, eroberten einige Stellen, mußten aber überall vor dem fürchterlichen Feuer der Russen weichen, und noch war der Tag nicht zu Ende, so waren die Verbündeten allenthalben gezwungen, von dem erfolglosen Angriffe abzustehen. Ueber 4000 Mann waren von den Franzosen, ebensoviel von den Russen, und nicht viel weniger von den Engländern gefallen, und so war auch dieses blutige Opfer von Seiten der Verbündeten umsonst gebracht, die Eroberung der Festung war um keinen Schritt näher gerückt.

Welchen Werth Rußland auf den Ausgang des Kampfes in der Krimm legt, beweist, daß zwei Söhne des Kaisers Nikolaus, die Großfürsten Michael und Nikolaus, im Februar persönlich auf einige Tage bei dem Heere erschienen. Doch bald darauf sollte eine schwere Trauerbotschaft die heimkehrenden Söhne ereilen, denn am 2. März, Mittags 12 Uhr, war der russische Kaiser Nikolaus der Erste in einem Alter von 59. Jahren gestorben, und am nämlichen Tage folgte ihm sein ältester Sohn Alexander auf dem Throne. In Folge dieses Wechsels und eingetretener Krankheit war der Obergeneral Wentschikoff abberufen, und an seiner Stelle der frühere Oberbefehlshaber an der Donau Gortschakoff ernannt worden. Man hatte gehofft, der neue russische Kaiser werde friedlicheren Sinnes sein als sein Vater, aber dem war nicht also. Der Krieg wurde, wie wir gesehen haben, mit gleicher Festigkeit von Rußland fortgesetzt.

Während unter den Mauern von Sebastopol mit gleicher Hartnäckigkeit fortgekämpft wird, nachdem schon im Monat Mai 16000 Sardinier als Bundesgenossen zu den Allirten gestoßen waren, machte die Flotte der Verbündeten einen verheerenden Kriegszug an die östlichen Küsten der Krimm in das sogenannte Asow'sche und faule Meer, zerstörte überall russische Werke und Magazine, und brachte den Russen besonders dadurch empfindlichen Schaden, daß ihnen der Bezug ihrer bisher von dieser Seite zugeführten Lebensmittel sehr erschwert wurde.

In der Krimm hatte die Cholera nebst andern Krankheiten unter beiden Heeren starke Erndte gehalten, und im Juni war auch der englische Oberbefehlshaber Raglan erlegen. Auch der französische Oberbefehlshaber Canrobert, welchem man zu wenig Thatkraft zutraute, war Anfangs Juni durch den General Pelissier ersetzt worden.

Am 16. Aug. griffen die Russen vor Tagesanbruch, wieder im Schutze eines dichten Nebels, 60000 Mann stark, an. Bei dem Wirthshaus Tractir und dem Dorfe Tschorgun, so wie an mehreren andern Punkten setzten sie etwas weiter oben als früher über die Tschernaja, abermals um der bedrängten Seite der Karabelnaja und des Malakoffthurms Hilfe zu bringen. Ihnen gegenüber standen Sardinier und Franzosen. Die Russen drangen über den Fluß vor, aber jetzt wurden sie von den Verbündeten so kräftig empfangen, daß die vordersten Colonnen weichen mußten. Da aber die Brücken überall von den nachrückenden Abtheilungen besetzt waren, so stopften sie sich selbst, verloren sehr viele Menschen und zogen sich wieder auf die jenseitigen Höhen zurück. Die Russen hatten also abermals ihren Zweck nicht erreicht und 5—6000 Mann verloren.

So stehen sich jetzt noch, im September, die Feinde gegenüber, in der Ostsee ist die Festung Sweaborg vom 9—10. August durch die verbündete Flotte schwer heimgesucht worden, vorher schon wurde dort manche kleinere Stadt und Festung zerstört, — viele Generale sind beiderseits gefallen, verwundet, krank, eine unzählige Menge Offiziere und Soldaten geopfert, und doch ist der Krieg noch lange nicht beendet.

Während dieses Krieges hat die Türkei in ihrem Lande manche Verbesserungen der Lage der Christen eingeführt, und ihnen gleiche Rechte mit den Türken gewährt, aber an dem Kriege selbst hat sie mit Ausnahme ihrer Truppen in der Krimm, gerade keinen entscheidenden Antheil genommen.

In Spanien ist im Laufe des Jahres eine Revolution ausgebrochen, aber die Königin ist auf dem Thron geblieben, und vor der Hand geht es noch so ziemlich leidlich dort her.

In Paris hat man die große Gewerbs- und Kunstausstellung eröffnet, und viele Hunderttausende ziehen aus allen Ländern dorthin, und selbst die Königin von England und andere hohe Häupter haben ihren Besuch abgestattet.

In unserm lieben Deutschland hat ein Unglücksfall eigener Art das sächsische Königshaus betroffen, indem am 7. August der König Friedrich August II. auf einer Reise in Tyrol beim Umfallen des Wagens durch den Hufschlag des Pferdes getödtet wurde.

In unserm hadischen Vaterlande hat sich das Jahr nicht übel angelassen, die Erträgnisse von Frucht, Weinstock und Obstbaum sind befriedigend, der äußere Friede ungestört, nur die schlimme Cholera scheint uns mit einem etwas ernsthaften Besuche bedenzen zu wollen. Nun, wie Gott will! —

Noch haben wir zum Schlusse eines weitreichenden Erbebens zu erwähnen, welches am 25. Juli, Mittags 1 Uhr, beinahe durch ganz Deutschland, einen Theil von Frankreich, und die ganze Schweiz verspürt wurde, und welches besonders in dem südlichen Theile der Schweiz bedeutende Verheerungen anrichtete.

Und so, lieber Leser, wären wir denn auch durch diesen Zeitraum glücklich am lieben Neujahrstag angekommen, und können, im Hinblick auf all die Zeichen der Vergänglichkeit rings um uns her nicht anders, als den Herrn über Leben und Tod dankbar preisen, der uns auch ferner in der sichern Obhut seiner Gnade bewahren möge, damit wir auch im nächsten Jahre uns die Hand reichen können zum glücklichen Wiedersehen.

Nachschrift.

Während obiger Bericht über die Ereignisse in der Krimm unter den Händen des Setzers ist, kommen neue wichtige Nachrichten von dort, die der hinkende Bote seinen Lesern nicht vor-enthalten will. In den ersten Tagen des September kamen ungeheure Verstärkungen für die Verbündeten an, aus 800 Feuerschlünden beschütteten sie anhaltend die russische Festung mit Bomben und Kugeln des schwersten Kalibers. Zwei russische Fregatten im Hafen von Sebastopol geriethen dadurch in Flammen und als am 8. September auch die vor dem Hafen liegende Flotte der Verbündeten 1200 Bomben auf Stadt und Hafen warf, stieg die Noth auf's Höchste. Großartige Gebäude und Pulvermagazine wurden unter donnerartigem Getöse in die Luft gesprengt, ausgedehnte Feuersbrünste bedeckten die Stadt. Da, am 8. Septbr., um 12 Uhr Mittags, wurde von den Verbündeten gestürmt, mehrere Male wurden sie zurückgeworfen, aber immer heftiger war ihr Anprall gegen

die schadhafte Mauern, bis endlich der Malakoffthurm genommen und behauptet wurde. Nun war für die Russen das Spiel verloren, denn vom Malakoff beherrschten die Verbündeten die ganze Stadt. Während der Nacht vom 8. zum 9. waren sie Zuschauer eines Schauspiels, das die Franzosen mit größerem Gleichmuth betrachteten konnten, als den Brand von Moskau, obgleich es kaum weniger furchtbar war. Die Russen vollbrachten das Werk der großartigsten Zerstörung. Ihre ganze Flotte setzten sie in Flammen, ebenso Alles, was in der Stadt und der Karabelnaja noch nicht brannte oder in Trümmern lag, die ganze Linie der Vertheidigungswerke sprengten sie mittelst vorher gelegter Minen in die Luft, und ersparten dadurch den Verbündeten eine tüchtige Arbeit. Gedeckt durch diesen Herd der Explosionen und des ungeheuren Brandes traten die Russen noch in derselben Nacht den Rückzug über die Schiffbrücken nach den Nordforts an, während die Artillerie der

Verbündeten ihre Bomben in dies Chaos schleuderte. Das Ganze bot ein Bild voll Pracht und Grauen, wie vielleicht kein früherer Krieg ein gleiches zeigte.

General Pelissier telegraphirte:

„Am 9. Septbr.: Der Feind setzt sein Zerstörungswerk unter dem Feuer unserer Bomben fort. Minen, welche nach einander auf vielen Punkten springen, haben mir die Pflicht auferlegt, den Eintritt in den Platz, der nur noch ein weiter Feuerherd ist, zu verschieben.“

„Am 10. Septbr.: Ich habe einen Gang durch Sebastopol gemacht. Die Größe des Materials und der Vertheidigungsmittel übertrifft Alles, was man bisher gesehen hat. Anstalten erstaunlicher Art sind in unserer Gewalt. Morgen werden unsere Truppen die Stadt besetzen. Die Soldaten feiern ihren Sieg unter dem Ruf: Es lebe der Kaiser.“

Zwei Tage nachher wurde General Pelissier vom Kaiser zum Marschall ernannt.

Das russische Heer.



1. Ural-Kosak.
2. Grenadier.
3. Uhlane.
4. Kürassier.
5. Baschkir.
6. Garde-Kosak.
7. Linien-Kosak.
8. Tscherkesse.
9. Leichte Kavallerie.
10. Tartar.
11. Kirgise.
12. Husar.
13. Kalmück.
14. Garde-Kürassier.
15. Reitende Artillerie.
16. Linien-Infanterie.
17. Tschernomorscher Kosak.
18. Pöggier.
19. Krim'scher Kosak.
20. Sibirischer Kosak.
21. Donischer Kosak.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21.